



SCHWEIZER TIERFREUNDE **KRETA**

Maienrain 18
4316 Hellikon
079 748 60 30
www.tierfreunde-kreta.ch
info@tierfreunde-kreta.ch

im Juni 2020

**"Verlass dich auf dein Herz,
es schlug schon, bevor du denken konntest"**

Liebe Tierfreunde!

Herzlichen Dank für Ihre Treue und wertvolle Unterstützung! Ohne Ihre Mithilfe könnten wir unseren Tierfreunden und somit den Tieren auf Kreta nicht helfen.

Wir sind uns im Klaren, dass wir erst vor wenigen Wochen einen Infobrief verschickt haben. Für die eingegangenen Spenden bedanken wir uns ganz herzlich!

Auf Kreta haben es unsere Tierfreunde in diesem Jahr besonders schwer. Das Coronavirus macht die Arbeit noch schwerer. Organisatorisch, psychisch, physisch und finanziell. Tiere können nicht ausgeflogen werden. Die Auffangstationen platzen aus allen Nähten. Die Tiere müssen gefüttert und medizinisch versorgt werden, es muss tagtäglich improvisiert werden.

Aus diesem Grund ist es uns ein grosses Anliegen, unsere Freunde nach Möglichkeit zusätzlich unterstützen zu können und ihnen in dieser schwierigen Zeit beizustehen.

Bitte lesen Sie unsere Beilage. Die Geschichte geht unter die Haut, zeigt aber eindrücklich, welchen Balanceakt unsere Tierfreunde nebst der täglichen Arbeit zusätzlich immer wieder zu bewältigen haben.

Aufgeben kennen unsere Tierfreunde und wir nicht! Bei solch schlimmen Schicksalen ist es umso wichtiger, die positiven Entwicklungen zu sehen und Kraft aus den Fortschritten zu schöpfen. In diesem Jahr wurden durch APAL Kreta bereits über 300 Tiere kastriert, 430 Stall- und Kettenhunde mit Futter und Medizin versorgt, 25 Hundehütten aufgestellt (10 weitere sind in Arbeit) und es konnte eine zusätzliche Hilfskraft gefunden werden.

Wir danken Ihnen herzlich, liebe Tierfreunde! Schön, gibt es Sie! Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommer, beste Gesundheit und Zufriedenheit!

Herzliche und sonnige Grüsse

Barbara Metzger,
Präsidentin

Antje Gruner,
Kassierin

Eine griechische Tragödie

(von APAL Kreta)

Diese Geschichte ist eine kleine griechische Tragödie. Es zeigt, womit wir als lokale Tier-
schützer es zu tun haben. Die Achterbahn von Emotionen, der wir in unserer Arbeit die Stirn
bieten müssen, und wo wir noch vernünftig und diplomatisch handeln sollen. Manchmal ist
es echt ein Knochenjob!

Irgendwo im Nirgendwo

Guy unser ehrenamtlicher Helfer erfährt, dass irgendwo im Nirgendwo ein Rudel Hunde un-
ter erbärmlichen Umständen lebt. Er findet heraus wo es ist und spricht mit dem Eigentümer.
Resultat: er darf ein paar Hunde mitnehmen, das sind Josephine und Maxine.

Beide sind sehr schüchtern, aber haben sich schnell mit uns angefreundet. Sie wurden ge-
waschen, gechipt, geimpft, kastriert, fotografiert und gingen Gassi mit uns ... und sind jetzt
ausgeflogen, in ein besseres Leben. Ungefähr eine Woche später durften die andere 4
kommen, eine Mutti mit 3 grossen Töchtern. Mutti, mit einem grossen Geschwür am Bauch,
ist freundlich und hat keine Angst vor uns. Ihre Töchter lassen sich nicht blicken. Sie verste-
cken sich im Hundehäuschen, drücken sich fest gegen die Wand, wollen am Leben da
draussen nicht teilnehmen.

Auch diese 4 werden kastriert. Mutti braucht noch eine grössere OP, sie hat Krebs.

Immer in Absprache, immer auf Messers Schneide

Alles muss in Absprache mit dem Eigentümer geschehen, und er will noch nicht, warum
auch immer, dass die ältere Hündin diese nötige OP kriegt. Sie ist seine beste Jagdhündin
und die Saison fängt bald an. Dass sie so nicht arbeiten kann, ist uns allen klar.

Leider müssen wir solche Absprachen hinnehmen, sonst kommen wir mit unserer Tier-
schutzarbeit gar nicht weiter. Manchmal muss man einen Hund „opfern“, um mehrere retten
zu können. Unser Herz und Verstand sagen uns natürlich etwas ganz anderes ...

Weil Mutti eine entzündete Gebärmutter hatte, muss sie noch eine Woche Antibiotika neh-
men. Solange bleibt sie bei uns. Denn nur so können wir sicher sein, dass sie das Mittel
auch bekommt! Von ihren 3 Kindern dürfen wir 2 behalten, aber eins müssen wir zurückge-
ben. Es soll zum Jagdhund ausgebildet werden! Keine Ahnung, wie der Eigentümer sich das
vorstellt. Die arme Socke ist steif vor Angst, wenn ein Mensch nur in ihre Nähe kommt!

So haben wir jetzt einen Zwinger mit 4 Hunden, in welchem es so aussieht, als wäre nur ei-
ner da. Ich gehe dann mal „auf Besuch“ zu ihnen, muss eh Bilder machen. Weil sie sich alle
nicht bewegen, geht das einfacher als sonst.

Die eine folgt mir mit ihren Augen, damit sie bereit ist, wenn es heikel wird und flüchten kann. Die zweite versteckt ihren Kopf zwischen Pfote und Decke und ignoriert mich tapfer. Und Nummer drei guckt von mir weg: „wenn ich dich nicht sehe, bist du nicht da ...“

Sozialisierung ist angesagt

Sozialisierung ist angesagt! So verbringe ich Zeit im Zwinger und rede ein bisschen vor mich hin, damit sie meine Stimme hören. Anfassen ist aber noch nicht möglich.

Ich lasse einen Waschlappen zurück, mit dem ich meinen Schweiß abgewischt habe, in der Hoffnung, dass sie so den menschlichen Duft auf unbedrohliche Weise kennenlernen. Ob es funktioniert weiss ich nicht, aber man tut was man kann, vielleicht macht es ja „Klick“. Es ist hart, sich diese Angst anzusehen. Beim Bearbeiten der Bilder könnte ich weinen.

Ich darf ihnen Namen geben und finde, dass sie starke Namen verdienen. Die drei Angsthasen kriegen Namen von indianischen Völkern: Dakota, Lakota und Maidu. Dakota und Lakota (vom Sioux Stamm), bedeuten „Freunde, Kumpels, die Verbundenen“. Und Maidu hat einen schönen Klang. Ich wünsche mir so sehr, dass sie uns mit der Zeit als Freunde sehen und in der Lage sein werden, sich mit Menschen verbunden zu fühlen. Davon sind sie noch weit entfernt ... Mutti nenne ich Izzie. Zu ihr passt eher ein gemütlicher Name.

Kaum habe ich Dakotas Bilder bearbeitet, höre ich am nächsten Tag auf der Arbeit, dass sie sofort zu ihrem Besitzer zurück muss! Ich versuche noch zu erreichen, dass sie wenigstens bleiben kann, bis ihre Mutti zurück muss, wenn sie mit der Antibiotika-Kur fertig ist. Was soll sie da alleine, irgendwo im Nirgendwo? Aber Guy hat es dem Eigentümer versprochen. Und wie länger die Hunde bei uns sind, desto schwieriger wird es, sie abzugeben, also packen wir sie in eine Box und fahren nach Nirgendwo. Das Gehege soll auch sauber gemacht werden ...

Kein Ort zum Leben – und doch...

Was wir im Nirgendwo antreffen ist widerlich! Der Boden im Stall und draussen ist komplett mit Fäkalien bedeckt. Hier ist seit Jahren nichts sauber gemacht worden!

Blöderweise habe ich vergessen meine Regenstiefel mitzubringen und an Handschuhen fehlt es uns auch! Mit Plastiktüten um unsere Hände und einem Eimer, füllen wir Sack um Sack, bis das Meiste weg ist. Im Wassertrog, den wir ausschütten, ist ein 10cm-Boden von schwarzem Schmutz. Wir ersetzen den Trog durch einen sauberen Eimer mit frischem Wasser, das wir mitgebracht haben.

Während dieser ekelhaften Arbeit bin ich traurig und wütend. Ich bin mir sicher, dieser Eigentümer lacht sich innerlich kaputt, dass wir das hier tun, was er selbst nie für ein Tier machen würde.

Ich frage mich in solchen Situationen, ob wir Helfer oder Ausgebeutete sind? Diese hauchdünne Linie, auf der wir immer wandern aber was sollen wir tun, wenn uns das Wohlbefinden der Tiere so wichtig ist?

Jetzt kommt der härteste Teil unserer Aufgabe: Wir müssen Dakota in ihr altes Gehege zurückbringen. Mutterseelenallein wird sie dableiben müssen.

Dort angekommen entspannt sie sich ein wenig. Es ist das erste Mal, dass ich Dakota stehen und laufen sehe. Zurück am einzigen Ort, den sie in ihrem Leben gekannt hat, ebenso traurig wie vertraut. Im weiteren Sinn eine Form von Stockholm-Syndrom. Leider wahr.

Es bricht uns das Herz, aber wir vermuten, dass ihre Jagdkarriere nicht so erfolgreich sein wird und wir sie wieder zurückbekommen werden.

Während sie in der Sonne sitzt, verabschiede ich mich und sage ihr, sie soll ihren Namen nicht vergessen. Sie ist Dakota, ein „indian warrior“, stark und mutig! Wie gesagt bedeutet ihr Name "Freund, Verbündeter..." In uns hat sie Freunde gefunden – und wir fühlen uns mit ihr verbunden.

Ich verspreche ihr, dass wir sie nicht vergessen werden – wir werden uns wiedersehen!

Inzwischen ist auch Izzie wieder nach Nirgendwo zurückgebracht worden. Ihre Antibiotika-Kur ist abgeschlossen.

Wir können nur hoffen, dass der Eigentümer sein Versprechen hält und sie uns nochmals überlässt, damit sie die dringend notwendige OP bekommt!

Noch zwei Seelen

Lakota und Maidu sind noch bei uns. Jeden Tag setze ich mich zu ihnen in den Zwinger und versuche, sie aus ihrer Apathie zu locken. Es geht nicht wirklich voran. Es braucht Zeit, aber die zwei halten einander fest – in einer, sagen wir mal, ungesunden Symbiose.

Was wir eigentlich brauchen, sind ein paar Hunde mit „normalem“ Verhalten Menschen gegenüber. Dann können wir Lakota & Maidu voneinander trennen, jede mit einem „normalen“ ausgeglichenen Hund zusammenbringen, um diesen blöden Kreis zu durchbrechen.

Ich kann nur hoffen, dass bald ein paar fröhliche, verspielte Hundekinder zu uns kommen, die unseren Mädchen den Weg in ein schönes, sorgenfreies Leben zeigen!

Schlechte Nachrichten

Und wieder bekommen wir schlechte Nachrichten:

Der Besitzer hat Guy angerufen und ihn gefragt, ob er Dakota wieder mitgenommen hätte. Sie wäre nicht mehr im Gehege!

Vier Tage vorher, als Guy Izzie zurückgebracht hatte, war Dakota noch da. Von unserer Seite wurden und werden die Versprechen absolut eingehalten!

Warum sollte sie abhauen? Wenn sie da alleine wäre vielleicht, aber in Gesellschaft mit einem vertrauten Hund, ihrer Mutti?

Wir haben so unsere Zweifel.

Wir vermuten, dass ihre „Jagdausbildung“ angefangen hat und sie ihrem Besitzer davongelaufen ist. Das würde uns nicht wundern, genau das hatten wir ja befürchtet! Jetzt läuft eine ängstliche Hündin, die ihr ganzes Leben (ausser diese Woche bei uns) nur die 12m² ihres Geheges kennt, in einer ihr unbekanntem Gegend herum ...

Wir können nur hoffen!

Die Geschichte, unsere Realität, die uns den Schlaf raubt und unsere Nerven strapaziert ...
ein Balanceakt.

Dakota



Maidu



Lakota



Izzie

